

**Predigt vom 06.03.2011
Estomihi
über Amos 5, 21-24
Pfarrer Dr. Becks**

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“.

Liebe Gemeinde!

Amos, von dem diese Worte stammen, ist eigentlich Bauer, ein einfacher frommer Landsmann aus der Provinz Thekoa. Er ist Maulbeerfeigen- und Tierzüchter. Nichts besonderes. Und doch spürt dieser Mann, er wittert, ahnt sozusagen, dass irgend etwas faul ist in seinem so wohlhabenden Land. Vielleicht war es nur gesunder Menschenverstand oder gar Bauernschläue, die ihm sagt: Hier ist so viel Schein und Lug und Trug. Denn die Leute in Samaria waren überaus reich, wohlhabend und selbstsicher geworden. Sie waren mit ihrem Erfolg, mit ihren Geschäften, mit ihrer äußeren Wirkung beschäftigt. Und dabei oft sehr überheblich und arrogant. Amos nennt die aufgestylten Frauen von Samaria darum „fette Basanskühe“. Man spürt, wie widerwärtig und abstoßend er das ständige Kreisen um Attraktivität und Sympathie findet. Er fühlt, dass hinter dieser äußeren Maskerade, hinter diesem Blendwerk in Wahrheit so viel Hohlheit, so viel Lüge, Primitivität und Geistlosigkeit steckt. Und so ist das eben schon längst auch mit der Religion: Wichtig ist nicht, ob jemand wirklich nach den Geboten lebt oder sich um Ehrlichkeit bemüht, sondern ob es äußerlich so scheint. Für die Masse ist die Wirkung und Attraktivität wichtig. Wenn die Fassade stimmt, wird applaudiert. Ja, die Menge liebt diese Bilder, auch wenn sie gegaukelt sind. Darum kritisiert er hier so vehement einen äußeren Gottesdienst, eine scheinheilige Religion. Gottesdienste, die nur noch Folkloreveranstaltungen sind, die nur durch äußeren Klamauk auffallen. Ein Glaube, der nur noch offiziell, pro forma stattfindet, aber in Wahrheit gar nicht mehr Ernst genommen und inhaltlich im tatsächlichen Leben der Menschen keine Rolle mehr spielt.

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen“, sagt der Spaßverderber Amos.

Am Dienstag dieser Woche haben die Konfirmanden hier in Alpen eine Straßenumfrage durchgeführt. Unter anderem wurde die Frage gestellt, was „Karneval“ eigentlich bedeutet. Niemand von den vielen Befragten konnte dieses beantworten. Die Meisten haben sogar geantwortet, dass es ihnen eigentlich egal ist: Hauptsache feiern! Wir sind hier nämlich längst in unserem so wohlhabenden Land an dem gleichen Punkt. Die religiösen Feste feiern wir nur noch äußerlich, inhaltsleer und albern. Und auch der christliche Glaube ist für viele vielleicht eine nette Tradition, ein Stück aus dem Museum der Vorväter, aber in Wirklichkeit nichts mehr, womit man leben und wonach man sich orientieren könnte.

Nur diese Realität sich einzugestehen, dass die christlichen Werte uns (längst) schon nicht mehr verbinden, das ist dann unangenehm für viele.

Darum wird äußerlich den Kirchen immer noch sehr viel zugeschustert an Geld. Aber was nützen all die geleckten Gebäude, Hochglanzbroschüren und hochmoderne Verwaltungsapparate? „Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speiseopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran und mag eure fetten Dankopfer nicht ansehen“. Wir spüren das alle auch: Was nützen all diese Äußerlichkeiten, wenn ich innerlich nicht davon überzeugt bin! Ein „C“ für „christlich“ vor sich herzutragen und dafür Steuern zu bezahlen ist nur Heuchelei. Genau darum geht es Amos. Er konnte das irgendwann nicht mehr aushalten und hat es heraus geschrien. Und dafür hat er es auf sich genommen, unbeliebt zu sein, Außenseiter, verlacht und gemieden zu werden. Erst viel später haben die Leute von Samaria erkannt, was er angemahnt hatte. Amos bleibt aber nicht nur bei der Kritik stehen, sondern sein Blick geht weiter: „Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!“ Amos gibt die Hoffnung nicht auf. Er sagt: Ihr werdet sehen! Es wird die Zeit kommen, wo es wieder einen Hunger und einen Durst geben wird nach dem Wort Gottes. Der Glaube wird wiederkehren. Denn die Menschen werden spüren und erkennen, dass es in der Tiefe kein erfülltes Leben ohne Gott, ohne die weitere Perspektive seiner Ewigkeit geben kann. Und dass es vor allem keine Gerechtigkeit, kein Vertrauen geben kann ohne seine Gebote. Die Menschen werden eine brennende Sehnsucht haben nach der Wärme und Aufrichtigkeit einer echten Liebe, an der man sein Herz festmachen kann: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott, der Herr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören; dass sie hin und her von einem Meer zum anderen, von Norden nach Osten laufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden!“

Vielleicht fühlen sie auch, dass wir in so einer satten und doch so orientierungslosen Zeit leben. Äußerlich gesehen haben wir alles und doch sind so viele auf der Suche nach Halt, nach etwas, woran sie glauben können. Und die Medien, vor allem das Fernsehen, sie bauen dann diese Imaginationen auf, diese Idealbilder unserer Sehnsüchte und Träume: Sie kreieren dann sozusagen Menschen, die schön, makellos, ehrlich, erfolgreich sind. Diese Bilder, die mit der Wahrheit realer Menschen dann nichts mehr zu tun haben, verehren wir dann. Und so kann man verstehen, warum die Massen daran verbissen festhalten, auch wenn längst alles brüchig ist und sich entlarvt. Das Fatale nämlich ist: Solche Menschen gibt es nicht. Sie sind nur Produkte des schönen virtuellen Scheins und haben mit dem tatsächlichen Leben nichts zu tun. Wir sind nämlich alle in Wahrheit fehlerhaft, mit Brüchen versehen, ängstlich, nicht selten schwach, hin- und hergerissen, auch egoistisch. Eben keine Lichtgestalten, die man vergöttern kann. Wenn der Mensch sich also selber zum Kriterium macht, zum Idol, zum Sinnbild, dann wird es eben dadurch unmenschlich und brutal.

Dann setzen wir an die Stelle Gottes den Menschen und haben kein Korrektiv, keine Kritik mehr, sondern erheben uns selbst zum Maßstab. Wir haben es aber alle bitter nötig, uns von diesem höheren Wert in Frage stellen zu lassen. Auch Politiker müssen sich immer wieder sagen lassen, was Moral, Anstand und Werte sind, sonst werden sie selbstgerecht. Das ist nämlich das ganz andere Menschenbild, das wir Christen vertreten: Dass keiner von uns das Gute aus sich heraus hervorbringen kann, sondern dass wir alle defizitär sind. „SÜNDER“ nennt die Bibel das. Ein altes Wort, ich weiß. Aber immer hochaktuell! Wenn das nämlich nicht so wäre, dann müssten wir uns nur noch beurteilen nach dem äußeren Auftreten, nach Fassaden und Rollen, die wir spielen oder uns zugespielt werden. Das Satiremagazin „Titanic“ hat das jüngst spitz auf den Punkt gebracht, indem sie den Mädchenstar Justin Bieber als neuen Verteidigungsminister vorstellt: „Noch jünger, noch beliebter, noch reicher!“ Der Mensch hinter dieser Maske könnte dann ein ganz anderer sein, er könnte am Ende sogar ein Betrüger sein. Das wäre dann völlig unwichtig.

Nein, Amos meint heute Morgen, wir müssten zurückkehren auf den Boden der Tatsachen. Uns müssten sozusagen die Augen geöffnet werden für die wirklich wichtigen Dinge des Daseins. Darum ist auch das geistliche Thema des Sonntags Estomihi **„Mit sehenden Augen“**. Wir sollen auf den Menschen Jesus sehen und uns nicht blenden lassen. Es ist eben keine Lichtgestalt, er ist eben nicht nur bewundert, sondern in Wahrheit geschunden, verlacht, von der Menge verachtet. Seine Worte fanden eben nicht sofort Zustimmung und Jubel, sondern haben in der Regel zunächst Verwirrung hervorgebracht, Widerspruch erzeugt und Irritation. Immer wieder wird im Evangelium davon berichtet. Jesus war kein Megastar und auch kein Liebling der Massen. Lesen Sie das Neue Testament. Nein, die Massen – als sie wählen konnten – haben einen ganz anderen zu ihrem Liebling gewählt, Barrabas und haben dafür Jesus dem Tod ausgeliefert. So war es. Damit will ich sagen: Es muss nicht immer der Wahrheit entsprechen, was die Masse empfindet. Über die Wahrheit kann man nicht abstimmen. Jesus hat uns aber durch sein Reden und sein Leben gelehrt, dass die Gebrochenheit des menschlichen Daseins, nicht durch uns selbst geheilt und erlöst werden kann, sondern nur durch Gottes Liebe. Durch eine Weite, durch eine Perspektive des Lebens, die weit über unsere kleinen Grenzen hinausgeht. Nur wenn wir unsere Augen öffnen für dieses Licht, für diese Botschaft der Zuwendung Gottes, die in Jesus Christus begreifbar wird, dann können wir umkehren von unserer Selbstgefangenheit und Umkreisung. Das genau will uns die Passionszeit, die nun folgt, in die Seele bringen: Dass in unserer menschlichen Unperfektheit, in unserer Gebrochenheit ein Sinn verborgen liegt, den wir nicht auf den ersten Blick erkennen können: Nämlich immer neu unser Verwiesensein auf Gottes Gnade und Gottes Erlösung allein.

Martin Luther hat bekanntlich am Ende seines Lebens als letzten Satz gesagt: „Wir sind Bettler, das ist wahr!“ Und er meinte damit genau das.

Wir können uns gerade im Blick auf Christus nur als Empfangende sehen. Wir werden keine Übermenschen, die sich selbst durch ihre Genialität erlösen könnten. Wir leben vielmehr durch die Erlösung, die gerade durch Christi Leib und Christi Blut für jeden von uns geschehen ist. Und zwar nicht, weil wir moralisch so gut sind oder so beliebt oder anerkannt oder glanzvoll, sondern weil wir eben das alles gerade nicht sein können. Darum lasst uns im heiligen Abendmahl die eigentliche Erneuerung unseres Sinnes, die tiefere Umkehr unseres Wesens erfahren. Und das nicht nur äußerlich, nicht nur feierlich, nicht nur rituell oder sogar folkloristisch – wie Amos uns heute gesagt hat – sondern innerlich. Wenn wir so wie wir sind – mühselig und beladen – zum Tisch des Herrn kommen, dann wird er uns erquicken. „Dann strömt das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“.

Amen.